
Stuttgart

Artikel aus der
Stuttgarter Zeitung
vom 06.06.2003

Silke Wieprecht ist Professorin in einer Männerdomäne

"Guck mal, was du wert bist"

ZUR PERSON

[\[«« zurück\]](#)

Sie ist nur für knapp zwei Tage in Stuttgart und hat eine Menge vor. Ein Termin jagt den anderen, und an diesem Morgen will Silke Wieprecht, künftige Professorin der Universität Stuttgart, sich nach Wohnungen umsehen. Trotzdem ist von Ungeduld nichts zu spüren. Sie setzt sich an einen kleinen Tisch im Garten ihres Hotels in Vaihingen und erzählt in aller Ruhe, warum sie nicht Mathematik studiert hat, wie sie ursprünglich wollte, sondern eine von zehn Frauen unter 300 Studienanfängern im Fach Bauingenieurwesen an der TU München wurde. Am 1. Juli übernimmt die 37-Jährige den Lehrstuhl für Wasserbau und Wassermengenwirtschaft an der Universität Stuttgart. Sie tritt die Nachfolge Jürgen Gieseckes an, des angesehenen Wasserbaufachmanns und ehemaligen Rektors der Universität.

Als Sachgebietsleiterin bei der Bundesanstalt für Gewässerkunde in Koblenz wird sie schon jetzt gefragt, wenn in Deutschland und kürzlich sogar in China über Hochwasserschutz oder Lebensräume für Fische und Wasserpflanzen, über Stauwehre, das Ausbaggern einer Wasserstraße oder die Korrektur eine Wasserbausünde vergangener Jahrzehnte diskutiert wird. Und dennoch hat sie schon die Frage gehört, ob es für die Professur in Stuttgart nicht auch einen Mann gegeben hätte.

Wie kommt eine Frau in der Männerdomäne Technik zu einer Professur? Die Mathematik redete ihr der Vater aus, selbst Bauingenieur. Mathematik, erklärte er ihr, sei doch eine brotlose Kunst. Sie möge einfach mal mit auf die Baustelle kommen. Er konnte sie überzeugen. "Kaum jemand weiß, wie viele Facetten das Fach Bauingenieurwesen hat", sagt Silke Wieprecht, die sich für den Wasserbau entschied. Ihr Fachgebiet ist die Gewässermorphologie, das Studium der Gestalt von Wasserläufen und des Flussbetts.

Nach dem Studium an der TU wechselte die gebürtige Nürnbergerin an die Universität der Bundeswehr in München, um ihren Doktor zu machen. Der Professor, bei dem sie sich vorstellte, hatte Bedenken. "Frauen sind immer alle schwanger", sagte er. Er stelle sie unter der Bedingung ein, dass sie die Gelder für ihre Forschung selbst beschaffe. Heute, sagt Silke Wieprecht, lache er über seinen Ausspruch von damals. Er habe inzwischen viele Frauen in seinem Institut betreut, und sie ist ihm dankbar, weil er sie "immer sehr unterstützt" hat.

Sie schrieb Forschungsanträge, um Geld zu bekommen. Aber das taten ihre männlichen Kollegen auch. Dieser Punkt ist ihr wichtig: "Jeder Doktorand muss mal Forschungsanträge schreiben." Die Diskriminierung bestand nicht darin, dass sie kein Geld bekam. Sie bestand darin, dass man ihr sagte, dass sie eine Frau und deshalb ein Problem sei. "Man hört das als Frau immer und immer wieder. Man muss sich immer wieder beweisen. Das entnervt." Sie sagt es ohne Zorn und nur, wenn sie danach gefragt wird. Und sie hat offenbar rechtzeitig begriffen, dass Frauen selbst unbewusst zu solchen Vorbehalten beitragen. "Männer gehen mit ihrem Wissen viel selbstverständlicher um. Männer sagen: ‚Ich kann das.‘ Frauen sagen: ‚Ich glaube, ich kann das.‘"

Mit dem Dokortitel in der Tasche arbeitete sie drei Jahre lang freiberuflich "im naturnahen Gewässerbau". Unter anderem war sie an einem Pilotprojekt zur Renaturierung der Isar in München beteiligt. Im Februar 2000 wechselte sie zur Bundesanstalt für Gewässerkunde in Koblenz. Zwei Jahre später entdeckte Silke Wieprecht die Ausschreibung der

Universität Stuttgart. Sie sagte sich, irgendwie dann doch wieder ganz Frau: "Guck mal, was du wert bist, wie weit zu kommst." Die Nachricht, wie weit sie gekommen war, erreichte sie auf einer Dienstreise an den Gelben Fluss in China.

Silke Wieprecht ist der Ansicht, dass sich in den letzten Jahrzehnten die Rahmenbedingungen für den Wasserbau verändert haben. Staudämme, Speicher- und Wasserkraftwerke könnten nicht mehr im Vordergrund stehen. Die neue Aufgabe sei, "die Nutzung durch den Menschen und die Natur unter einen Hut zu bekommen". In der Vergangenheit sei "die Kommunikation zwischen Ökologen und den Ingenieurwissenschaften nicht gut gewesen". Beide aber, davon ist sie überzeugt, brauchen einander.

Von Rainer Klüting

06.06.2003 - aktualisiert: 06.06.2003, 05:05 Uhr

 nach oben

© 2003 Stuttgarter Zeitung online, Stuttgart Internet Regional GmbH

URL dieser Druckversion:

http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/438377/artikel_bildlinks_stz_druck

Original-Artikel:

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/438377>